



Vor 200 Jahren wurde das mittelalterliche Hagentor abgetragen. Der Steuerwalder Amtmann Joseph Maximilian Grebe zeichnete am „19. August 1819. Abends 7 Uhr“, die neue Toranlage, die den Zugang zur Stadt von Norden her kontrollieren sollte. Stadtarchiv Hildesheim, Best. 951 - 390.

Ein Ring „herrlicher Anlagen und Promenaden“

200 Jahre Hildesheimer „Stadtgrün“

Von Veronika Gronau

Wie die Hildesheimer Wall- und Parkanlagen in Zukunft aussehen sollen, wollte die Stadtverwaltung gerade bei den Wallungen per Umfrage von ihren Bürgerinnen und Bürgern erfahren. Unsere Autorin Veronika Gronau stellt im folgenden Beitrag vor, wie vor 200 Jahren aus der alten Stadtbefestigung ein Naherholungsgebiet wurde.

„Die Anlagen am Kehr wiederwall sind vollendet und gewähren einen sehr hübschen Anblick. Sie bilden das letzte Glied in dem Ringe herrlicher Anlagen und Promenaden, welche sich rings um die Stadt herum ziehen und welche derselben einen ganz besonderen Reiz verleihen. In der That mag es nicht allzu viele Städte geben, welche sich so umfangreicher, abwechselnder und geschmackvoller Anlagen zu erfreuen haben. Ganz besonders zeichnen sich dieselben dadurch aus, daß von ihnen aus man die herrlichsten Ausblicke auf die Stadt und die malerische Umgebung genießt und daß die alten Wälle erhalten und zu den Anlagen mitverwendet worden sind.“ So der Verwaltungsbericht des Magistrats der Stadt Hildesheim für das Jahr 1889.

Ein Jahrhundert früher ein ganz anderes Bild: „Noch um 1800 zeigte sich Hildesheim dem Fremden, zumal wenn er sich von Norden oder Westen seinen Toren nahte, als eine wohlverwahrte Stadt“, konstatiert der Hildesheimer Historiker Johannes Heinrich Gebauer. Doch das änderte sich sehr bald. Hatte man noch im 17. und 18. Jahrhundert versucht, die Verteidigungsbereitschaft durch notdürftige Reparaturen an den Wällen, Mauern und Stadttoren zu bewahren, in der „Preußenzeit“ (1802-1806) war es damit vorbei. Die Stadt wurde gezwungen, „unnützen und unrentablen Kammerebesitz“ abzustoßen; Mauern und Torbauten wurden auf Abbruch verkauft, Gräben, Wälle und Flächen für verschiedene Nutzungen verpachtet. Unter der Zugehörigkeit zum Königreich Westphalen (1806 - 1813) gründete sich eine „Wallabtragungsgesellschaft“; ein erstes Projekt, „Beseitigung der äußeren Festungsanlagen und -gräben“ zwischen Ostertor und Friesentor“, wurde in Angriff genommen. Zur Planierung der Wälle im Süden und Westen der Stadt kam es nicht mehr. „Glücklicherweise“, befindet Gebauer. Trotzdem, die Verluste waren erheblich: 1816 wurden Oster- und Friesentor, 1818 und 1819 das Dammtor und das Hagentor, schließlich 1825 das Almstor abgerissen, die Steine, auch die der Stadtmauern, verkauft oder an anderer Stelle wiederverwendet. Die noch nicht planierten Wälle mit den vorgelagerten Gräben blieben erhalten, zu Gärten und Obstweiden umgenutzt. Dem Magistrat fehlte schlicht das Geld, um sich auf „selbstmörderische Experimente“, etwa prachtvolle Promenaden für Fußgänger, Reiter und

Kutschen, einzulassen. Ob Gebauer damit auch auf die „Ideen und Vorschläge zur Verschönerung der Stadt Hildesheim und deren nächster Umgebung“ anspielt?

Graf Werner von Goertz-Wrisberg

G.W., der Verfasser der kleinen Broschüre, ein Aufklärer der letzten Stunde, mit einer Villa in der Großen Venedig und einem Stadthaus am Brühl in Hildesheim etabliert, unterbreitete 1833 seine Überlegungen, wie man der Stadt, die ihre Möglichkeiten nicht wahrnehme und nutze, zu einem wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung verhelfen könne: „Es ist wohl nicht leicht im ganzen Deutschen Reiche eine Stadt zu finden, welche eine so malerisch schöne [...] Lage hat.“ Aber die Landwirtschaft innerhalb und außerhalb der Stadt, die Nutzung der Weideflächen und der Wälder, die Jagd entsprechen nicht mehr modernen Standards; Ausbau des Schulwesens, eine zweite Landesuniversität, ein jährlicher Wollmarkt, ein landwirtschaftliches Mustergut in Steuerwald könnten die „Wohlhabenheit“ der Stadt fördern.

Dann wendet sich Goertz-Wrisberg den Wällen und Gräben um den alten Stadtkern zu: Andernorts habe man durch „Abtragung der Wälle [...] die anmutigsten und fruchtbarsten Gärten gebildet“; in Hildesheim sei es möglich, „eine schöne Promenade zu Wagen und zu Pferde um die Stadt zu machen.“ Im einzelnen: Zwischen Goschen- und Friesentor habe man das schon versucht, aber die Fahrbahn sei zu schmal; zwischen Goschen- und Dammtor sei „bis jetzt überall nichts davon vorhanden“, hier muss die „lange Linie“ abgetragen werden, so dass die dort schon angelegten „Gärten aus den Vertiefungen emporsteigen und eine freundlichere Aussicht gewähren.“ Das abgeräumte Material soll für die Verkleinerung der Gärten entschädigen. So erhält man zu beiden Seiten des Grabens je eine breite „Geh- und Fahrpromenade“; außerdem schaffen die Erdarbeiten Arbeitsplätze.

In der Nähe des Lappenbergs sieht Goertz-Wrisberg den angemessenen Platz der Synagoge für „Mittmenschen, die mit uns die Verehrung eines höchsten Wesens



Die 1879 vom Verschönerungsverein errichtete Bastion am Neuen Hohnser Tor des Kehr wiederwalles, Fotografie um 1885 ARCHIV VERLAG GEBR. GERSTENBERG

theilen.“ Die Wälle entlang dem Dyesschen Garten und der Kesslerstraße sowie der Kehr wiedererturm sollen niedergelegt und abgebrochen werden.

Am Goschentor könnte „Herr Pott“ bei seiner Gaststätte mit Tanzboden einen „Aussichtspavillon auf der Höhe neben dem Thore errichten“ mit „chinesischem oder buntem Dach“, daneben eine Rutschbahn und ein „Ideenmagazin für Gartenfreunde“. „Am Dammtor soll eine freundliche Balustrade die nutzlose große alte Stadtmauer“ ersetzen, „welche jedenfalls zu demolieren ist und deren Material zu verkaufen sein würde.“ Die noch mit Wasser gefüllten Stadtgräben böten von „Dyes Garten und hinter der Venedig eine belustigende und ausgedehnte Wasserfahrt“ ...

Zu all dem kam es nicht. Die Bevölkerung nahm zu, man suchte Anschluss an die allgemeine Entwicklung von Bildung, Wirtschaft und Verkehr; die „Naherholung“ musste warten.

Hermann Roemer

In den 1840er Jahren übernimmt Hermann Roemer, „rechtskundiger Senator“, auch die Baukommission und wendet sich dem immer noch grünen Ring um die Stadt zu. Als er 1882 in den Ruhestand verabschiedet wird, fragt die HAZ in einem Extrablatt: „Was war Hildesheim vor dreißig, vierzig Jahren? Und was ist es jetzt?“ und preist als besonderes Verdienst: „Wie hat die Stadt durch Niederlegung eines Theils der ihre Entwicklung beengenden Wälle [...], Promenaden und Verbesserung der alten Straßen ein ganz

neues Gepräge erhalten.“

Im Frühjahr 1875 war Gustav Struckmann zum Protestantentag nach Hildesheim gereist; da, „führte man mich vom Bahnhofs mit einem gewiss berechtigten Stolze als bald über die Zingel, eine jener niedergelegten Umwallungen, jetzt eine breite lindenbepflanzte Straße [...] und auf [...] Spazierwegen um die Stadt herum, und ich erinnere mich lebhaft des angenehmen Eindrucks, den alles auf mich machte.“

Als Oberbürgermeister wohnt Struckmann seit Oktober 1875 an der Sedanstraße, wo „vor dem Hause sich der breite frühere Wallgraben, teilweise bereits zugeschüttet, mit Rasen bedeckt und mit Obstbäumen bepflanzt hinzog, eine freilich einfache aber freundliche Anlage“, und später: „nach Roemers Vorschläge die großartige jetzige Anlage mit der rasch mächtig heranwachsenden Doppelreihe von Platanen und den fortlaufenden Rasenplätzen.“

Gustav Struckmann

Trotzdem, als Struckmann nach Roemers Verabschiedung die noch nicht eingeebneten und demoliereten Reste der Stadtumwallung ins Visier nimmt, schwebt ihm anderes vor: „nicht zu künstlich sondern mehr naturgemäß [...] in der Art von Landschaftsanlagen [...] Blumenanlagen zu vermeiden, dagegen Gerüst aller Art, Schlehdorn, Hollunder, Syringen, Weißdorn, Rotdorn, namentlich aber auch wilde Rosen in buntem Gemisch anzupflanzen.“

Die Verwaltungsberichte der Stadt notieren seit 1883 von Jahr zu

Jahr, wie die Wallanlagen im weiten Bogen vom Goschentor im Südosten bis zum Hagentor im Norden gestaltet werden:

1883 Reste des Grabens an der Sedanstraße zugeschüttet,

1884 Aussichtsplatz auf dem Hohen Wall mit Blick auf Moritzberg, Leinetal und Marienburg durch eine Mauer befestigt,

1885 Abhang beim Dyesgraben gangbar gemacht, 200 Buchenheister am Hohen Wall angepflanzt,

1886 nach strengem Winter alle Pflanzungen ausgebessert,

1887 neue Anlagen wurden nicht ausgeführt,

1888 Anlagen am Kehr wiederwall, Ausbesserungen der Anpflanzungen durch ca. 1600 verschiedene Kiefern, Ahorne, Eschen, Eichen, Ulmen, Buchen und Birken,

1889 Abschluss der Arbeiten. In den 1890er Jahren wird nichts mehr gebaut, aber Bäume, Sträucher und Hecken ergänzt, gepflegt, von „Schlinggewächsen“ befreit; Bänke, Brücken und Bauten werden in Stand gehalten. Struckmann hatte Nägel mit Köpfen gemacht!

Der Verschönerungsverein

In seinen „Erinnerungen“ erläutert Struckmann, wie dieses ehrgeizige Programm, trotz der Belastung durch den Bau des Krankenhauses, mehrerer Schulen, neuer Wohngebiete mit Straßen und Kanalisation, geschafft werden konnte. Schon 1878 hatte er angeregt, einen Verschönerungsverein zu gründen, der sich für die Gestaltung von Straßen, Plätzen und Erholungsgebieten einsetzt; er hatte zur Gründungsversammlung am 22. Mai 1878 eingeladen, eine fertige Vereinsatzung mitgebracht und 15 prominente Hildesheimer in den Vorstand wählen lassen; Landschaftsrat von Hammerstein-Equord wird 1. Vorsitzender. Die Fabrikanten Ahlborn und Peine sind Mitglieder, die großzügig spenden können. Beamte der Kommune, Stadtbaumeister Schwartz, Forstverwalter Achilles und Stadtgärtner Engelke bringen Sachverstand, Arbeitskräfte, Baumaterial und die Ressourcen der Pflanzgärten im Hildesheimer Wald mit; auch überraschende Exoten, wie die schönen Sumpfpfypsen am Langelinienwall.

Zweimal im Jahr treffen sich die Herren des Vorstandes zum „Arbeitspaziergang“; der Ober-

bürgermeister ist immer dabei. Man sieht sich an Ort und Stelle um, prüft, diskutiert und ersucht den Stadtbaumeister und den Forstverwalter um ihre Expertenmeinung. So etwa wird es zugangenen sein, als man am Kehr wieder zusammenstand und beschloss, „über dem Durchgange dort wo die vorspringende Ecke mit der Linde ist, eine hohe Bastion mit Brüstung aufmauern zu lassen, wodurch dieser Platz sehr verschönert werden würde.“ In die Brüstung wurde eine Gedenktafel eingelassen: „Verschönerungsverein 1879.“

Heute

Bis heute bestimmen die Ideen, Entwürfe und Arbeiten Struckmanns und „seines“ Vereins das Gesicht der Wallanlagen: die Wasserflächen, der immer wieder ergänzte Baumbestand, die markanten Bauten am Hohen Wall und am Kehr wieder, die schöne „Schwungseil“-Brücke im Liebesgrund, die gemauerten Bänke. Vor allem aber die geschickte Führung der Wege: Man kann oben auf dem Wall zwischen den Linden unterwegs sein mit Blick auf die Türme, Dächer und Mauern der Stadt, aber auch auf schmalen Pfaden entlang der Teiche und durch schattiges Grün. An den Straßendurchlässen treffen sich die Wege, so dass man nicht auf einer immer gleichen Promenade joggt, radelt oder wandert, sondern die Wege zu immer neuen Spaziergängen kombinieren kann. Und einen Parkplatz braucht man auch nicht, denn am Hagentor, Dammtor und Goschentor halten mehrere Buslinien. Außerdem, Innerste, Ehrlicher-Park und Hohnensee sind ganz nah. Ein wunderbares „Stadtgrün“!

Quellen und Literatur:

Stadtarchiv Hildesheim, Best. 102 - 3099 u. 3108, Best. 345 - 45

G. W. (d.i. Werner von Goertz-Wrisberg), *Ideen und Vorschläge zur Verschönerung der Stadt Hildesheim und deren nächster Umgebung: als Beförderungsmittel der Wohlhabenheit ihrer Einwohner*, o.O. 1833

Silke Lesemann (Hg.), *Lebenserinnerungen von Oberbürgermeister Dr. Gustav Struckmann zu Hildesheim (Schriftenreihe des Stadtarchivs und der Stadtbibliothek Hildesheim, 21)*, Hildesheim 1991

Verwaltungsberichte des Magistrats der Stadt Hildesheim 1833 ff.

Johannes Heinrich Gebauer, *Geschichte der Stadt Hildesheim, Band 2, Hildesheim und Leipzig 1924*

Herbert Reyer, *Kleine Geschichte der Stadt Hildesheim, Hildesheim, 2. Auflage 2002*

Verantwortlich: Sven Abromeit